

„Erwachsenwerden feiern“ – Zur performativen Herstellung von Übergängen im Jugendalter am Beispiel einer nicht-konfessionellen „Jugendfeier“

Marcel Eulenbach, Regina Soremski

Zusammenfassung

Übergangsrituale des Jugendalters haben ihre einstige Bedeutung der symbolischen Markierung eines Statuswechsels in der Gegenwartsgesellschaft weitgehend verloren. Darauf verweisen zahlreiche empirische Studien. Dennoch bestehen Übergangsrituale des Jugendalters in verschiedenen Veranstaltungsformaten fort. Offen bleibt vor diesem Hintergrund jedoch die Frage, wie der Übergang ins Erwachsenenalter jeweils gestaltet wird und welcher Sinn sich darüber symbolisch vermittelt. Unser Beitrag nähert sich diesen Fragen über die Analyse einer nicht-konfessionellen Jugendfeier des Deutschen Freidenker-Verbands.

Schlagwörter: Übergangsritual, Jugendweihe, Jugendfeier, Generationenbeziehung

“Celebrating the Coming-of-age” – Doing Transition during Adolescence in the case of a non-confessional Ceremony called “Jugendfeier”

Abstract

Transitional rituals of youth have largely lost their former significance of the symbolic marking of a change of status in contemporary society. This is indicated by numerous empirical studies. Nevertheless transitional rituals of youth persist. In view of these events, however, the question remains how a transition to adulthood will be carried out in the ceremony and which concepts of transition are connected with it. The article deals with these questions on the analysis of a non-denominational youth celebration of the German “Freidenker” Association.

Keywords: rite of passage, Jugendweihe, Jugendfeier, intergenerational relations

1 Einleitung

Übergänge des Jugendalters wurden und werden in vielfältigen kulturellen bzw. institutionellen Formaten gefeiert. Der strukturelle Kern institutionalisierter Übergangsrituale besteht darin, dass Jugendliche symbolisch in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen werden, und das geschieht in performativen Handlungen, die eine religiöse oder weltanschauliche Dimension aufweisen und in ihrem Ablauf mehr oder weniger festgelegt sind. Diese Merkmale lassen sich besonders gut an der Konfirmationsfeier verdeutlichen: Im Mittelpunkt der performativen Handlung stehen hier das christlich-konfessionelle Glau-

bensbekenntnis der Jugendlichen und ihre Einsegnung. Der Ablauf des Übergangsrituals ist durch die liturgische Ordnung des Konfirmationsgottesdienstes vorgegeben. Die Aufnahme in den Kreis der Erwachsenen ist damit insofern verbunden, als die Konfirmanden zu erwachsenen (im Sinne von religionsmündigen) Gemeindemitgliedern werden (vgl. Tervooren 2004; Meyer-Blanck 2016). Als nicht-konfessionelle Alternative zur Konfirmation entstand Mitte des 19. Jahrhunderts in freireligiösen Gemeinden die Jugendweihe, die in ihrem zeremoniellen Ablauf an das religiöse Ursprungsritual angelehnt war (vgl. Groschopp 2014, S. 85f.). Fortan existierte die Jugendweihe als wandelbares Phänomen, das sich in politischen und ideologiegeschichtlichen Umbruchsituationen veränderte, aber auch in seinen trägerspezifischen Erscheinungsformen variierte (vgl. von Wensierski 2000, S. 79).

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit einer *Jugendfeier* des Deutschen Freidenker-Verbands¹, die wir im Frühjahr 2017 in einer westdeutschen Großstadt teilnehmend beobachtet haben. Die Beobachtung erfolgte in einer Vorstudie zu Jugendweihefeiern (vgl. Eulenbach u.a. 2018), in der auch eine Jugendfeier als Kontrastierungsfall ethnografisch untersucht wurde. Unter der Bezeichnung „Jugendfeier“ wurden erstmals 1989 – noch vor der Wende – die Jugendweihen des Deutschen Freidenker-Verbands, Landesverband Berlin (West) beworben (vgl. Meier 1998, S. 60ff.). Dieser Landesverband verzeichnete damals einen anhaltenden Teilnehmerrückgang seiner Jugendweihefeiern. Im Kreis der Veranstalter wurde daraufhin über die Erneuerung dieses Übergangsrituals im Sinne einer kritisch-humanistischen Aufklärung nachgedacht und der sprachliche Bezug zur „Weihe“ für obsolet erklärt (vgl. Sühl 1989; Schultz 1989). Die Jugendfeier konnte sich nach der Wiedervereinigung insbesondere deshalb etablieren, weil sie als „alternative Jugendweihe“ (Meier 1998, S. 60) v.a. in Ostberlin starken Zulauf erhielt.

Im Folgenden gehen wir der Frage nach, wie in der Veranstaltung einer Jugendfeier Übergänge performativ gestaltet werden. Diese verweisen – so unsere Annahme – auf kollektiv geteilte Sinnzusammenhänge, in denen sich die Bearbeitung gesellschaftlicher Anforderungen des Jugendalters durch die Teilnehmer/innen der Jugendfeier niederschlägt. Zunächst wird eine problemorientierte Skizze der sich verändernden Übergangsrituale des Jugendalters geliefert (Kap. 2). Der Hauptteil des Beitrags stellt die Interpretation des Beobachtungsprotokolls einer Jugendfeier vor (Kap. 3). Diese Befunde werden schließlich vor einem ritualtheoretischen Hintergrund diskutiert (Kap. 4).

2 Übergangsrituale des Jugendalters: Übergangsinszenierungen ohne Übergang

Übergangsritualen wird gemeinhin die Funktion zugesprochen, Statuspassagen im Lebenslauf – also Zustands- und Positionswechsel – symbolisch zu bearbeiten. Mit der historischen Herausbildung von Jugend als eigenständige Lebensphase etablierten sich auch diverse Makrorituale, „deren Vollzug die Verwandlung vom Kind zum Erwachsenen symbolisch und performativ inszenierte“ (Sting 2013, S. 471). Zu den wichtigsten zählen Konfirmation, Firmung, Schulentlassungsfeier, aber eben auch Jugendweihe und -feier. Insofern die Jugendphase bis in die 1970er Jahre hinein eine kurze, sozial normierte Sequenz von Übergangsereignissen – eine kollektive Statuspassage – war (vgl. Ecarius u.a. 2011, S. 38ff.), folgten die kirchlichen und säkularen Übergangszeremonien damals noch

weitgehend dem Lebensrhythmus der Jugendlichen, und ihre Anbieter konnten sich auf die Homogenität ihrer Klientel berufen. So stellten Konfirmation oder Jugendweihe für die daran teilnehmenden 13- bis 14-Jährigen in der Regel ein Ereignis dar, das mit dem Ereignis der Schulentlassung zusammenfiel (vgl. *Feige* 2000; *Tervooren* 2004). Im Zuge von Individualisierungsprozessen sind die Übergangsverläufe vom Jugend- in das Erwachsenenalter diffuser geworden, sodass die Orientierungs- und Integrationsleistung von Makroritualen des Jugendalters insgesamt nachgelassen hat (vgl. *Sting* 2013).

Institutionalisierte Übergangsrituale des Jugendalters sind jedoch keineswegs bedeutungslos geworden (vgl. *Griese* 2002). Dies wird darauf zurückgeführt, dass bei Jugendlichen „ein Bedürfnis bzw. eine Sehnsucht nach Angeboten, festen Regeln und Ritualen zunimmt, die Klarheit, Ordnung und Struktur versprechen“ (ebd., S. 5). Wie dieses „Versprechen“ über die Teilnahme an Übergangsritualen eingelöst wird, ist aber empirisch nicht eindeutig zu beantworten. Werden die Makrorituale des Jugendalters aus Sicht einiger Autor/innen ihrer ritualtheoretisch unterstellten Funktion – als *Übergangsrituale* – tatsächlich gerecht (vgl. *Kauke* 1998; *Schmidt-Wellenburg* 2003; *Pinhard* 2004; *Groschopp* 2014), so weisen diverse Studien, die bei der Betrachtung von Konfirmationsfeiern oder Jugendweihen auch die Teilnehmerperspektive einfließen lassen, auf Diskrepanzen zwischen der „offiziellen“ Ritualbedeutung und den Deutungs- und Aneignungsformen der Jugendlichen hin (vgl. *Keßler/Döhnert* 2002; *Tervooren* 2004; *Pekrull* 2014). Während diese Studien die Erklärungskraft von Übergangsritualkonzepten am empirischen Fall relativieren, geben andere Beiträge ihren kritischen Überlegungen eine generalisierende Form (vgl. *Möller/Sander* 2000; *Döhnert* 2003; *Wulf/Zirfas* 2004): Demnach ist die terminologische Zuordnung der jugendbezogenen Makrorituale zu den Übergangsritualen grundsätzlich problematisch geworden, weil Übergänge im Rahmen der Ritualabläufe zwar inszeniert, aber nicht (mehr) faktisch vollzogen werden. Das heißt, wie *Sting* (2013) bemerkt, dass die „Übergangsriten“ des Jugendalters „nicht mehr von einem relativ klar bestimmbar anfangszustand (...) zu einem stabilen, festgelegten Endzustand [führen], da das ‚Wohin‘ des Übergangs der Selbstbildung des Einzelnen überlassen bleibt“ (ebd., S. 475; vgl. zur theoretischen Diskussion des Übergangsrituals *Wiezorek/Zifonun* in diesem Heft).

Ungeachtet dessen sind Übergangsrituale des Jugendalters als öffentlich begangene Feierstunden für viele Jugendliche und ihre Familien unverzichtbar. Bei den nicht-konfessionellen Ritualen hat sich das Angebot in den letzten Jahren sogar vergrößert: *Handke* (2016a) unterscheidet die Jugendweihe und -feier sowie die Ritualangebote kleinerer Initiativen von den Angeboten, mit denen sich die beiden Amtskirchen für konfessionslose Jugendliche geöffnet haben (vgl. ebd., S. 110ff.). So bildet etwa die sogenannte „Lebenswendefeier“ eine von der katholischen Kirche angebotene „Alternative zur Jugendweihe“ (*Kranemann* 2016, S. 77). Diese Angebote kennzeichnen sich – neben der Abgrenzung von der Jugendweihe/-feier – durch einen „im Gegensatz zu Konfirmation und Firmung ermöglichten Distanzierungsspielraum gegenüber ‚Kirche‘ und ‚Christentum‘“ (*Handke* 2016b, S. 20).

Anhand des hier nur angedeuteten Spektrums nicht-konfessioneller Übergangsrituale stellt sich die empirische Frage, welcher Sinn sich im Vollzug der Jugendfeier symbolisch vermittelt. Vor diesem Hintergrund ermöglicht der ethnografische Ansatz einen offenen Zugang zur Jugendfeier als einer kollektiven Handlungspraxis der beteiligten Jugendlichen², die in ihren performativen Inszenierungen das Übergangsthema verhandeln, und damit Distanzierungen gegenüber einem sinnhaft geschlossenen Übergangsritual zum

Ausdruck bringen. Die Auswertung erfolgt auf der Basis eines Beobachtungsprotokolls im Modus der Objektiven Hermeneutik (vgl. *Oevermann* 1981) und bezieht sich auf eine Auswahl einzelner Programmelemente und nicht auf die gesamte Jugendfeier. Unser Analysefokus lag dabei auf denjenigen Programmpunkten, wo Übergänge thematisch werden.

3 Jugendfeier – eine teilnehmende Beobachtung

Die Jugendfeier des Deutschen Freidenker-Verbands versteht sich als ein nicht-konfessionelles Angebot für Jugendliche, um „ihren Eintritt in den Kreis der Erwachsenen, ihre vollwertige Teilhabe an deren Gesellschaft [zu] feiern“ (*Deutscher Freidenker-Verband e.V.* 2018). Mit dieser Definition wird ein Übergang bzw. Statuswechsel markiert. Die Frage, wie das Übergangsthema in der Jugendfeier performativ gestaltet wird und welcher Sinn sich darüber symbolisch vermittelt, soll im Folgenden anhand einzelner Programmpunkte beantwortet werden. Dies sind die Begrüßung und die Eingangsrede, wie sie von den Jugendlichen selbst gestaltet wurden, sowie die von ihnen inszenierten Darstellungen von Episoden aus dem Erwachsenenleben. Eingebettet sind diese Punkte in ein kulturelles Programm aus Musikdarbietungen einer Jugendband und einer Pianistin sowie Gedichtrezitationen einer Schauspielerin. Zu den weiteren Elementen dieser Jugendfeier gehören auch die Festrede und ein Interview mit einem hauptamtlichen Vertreter des Deutschen Freidenker-Verbands. Den Abschluss bilden die Beglückwünschung der Jugendlichen auf der Bühne und das Aufsteigenlassen von Luftballons mit Wünschen vor den Türen des Veranstaltungsortes.

Zunächst wollen wir den Kontext der Veranstaltung, wie er im Protokoll der teilnehmenden Beobachtung beschrieben wurde, zum Ausgangspunkt unserer analytischen Betrachtungen des Übergangs machen. Von Interesse ist der Ort als „sozialer Rahmen“ (*Goffman* 1980, S. 32), in dem die Jugendfeier stattfindet. Er dient damit als eine Art „Verständnishintergrund“ (ebd.). Dem Protokoll zufolge handelt es sich um eine Örtlichkeit, die als „Saal“ bezeichnet wird und für ca. 500 Personen ausgelegt ist und für eine Reihe unterschiedlichster Veranstaltungen gemietet werden kann. Im gesamten Saal sind Stuhlreihen aufgebaut jeweils mit Blickrichtung auf die Bühne. Diese ist dezent mit Blumen geschmückt. Im hinteren Bühnenraum hängen zwei selbstbemalte Banner von der Decke, auf denen mit blauer Schrift auf weißem Untergrund einmal „Jugend“ und einmal „Feier“ steht. Auf einem dritten Banner ist eine Vogelzeichnung abgebildet, die an eine Friedenstaube erinnert, zusammen mit der Jahreszahl „2017“. Dies bildet den einzigen, lediglich vagen Hinweis auf den Freidenker-Verband, der in seiner Berliner Erklärung für den Erhalt des Friedens und eine Erziehung zum Frieden eintritt (vgl. *Deutscher Freidenker-Verband e.V.* 2018). Die selbstgefertigten Banner lassen auf eine betont unkonventionelle Gestaltung schließen, ohne dabei den förmlichen Rahmen der Jugendfeier als Veranstaltung zu verlassen. Dieser Eindruck wird verstärkt, sobald der Blick auf das Bühnengeschehen vor Beginn der Feier fällt, wie die folgende Beobachtung dokumentiert:

„Auf der Bühne befinden sich links ein Sofa mit Kissen darauf und einem Couchtisch davor. Auf dem Sofa sitzt, noch bevor die Feier begonnen hat, eine der Organisatorinnen (später wird mir klar, dass es eine Teilnehmerin ist) vor einem aufgeklappten Laptop. Mittig auf der Bühne steht ein Mikrofon-Ständer, rechts drei Barhocker mit Mikrofon-Ständern davor, dahinter ein Schlagzeug und ein schwarzes Klavier.“ (Beobachtung v. 25.05.2017)

Noch vor dem „offiziellen“ Beginn verweisen Sofa und Couchtisch auf eine Bühnengestaltung, die nicht zur regulären Requisite eines Festaktes gehört, sondern eher Assoziationen mit dem Kontext „Theaterbühne“ weckt – oder auch „Konzertbühne“ in Anbetracht der Musikinstrumente und Mikrofonständer. Die Bühnenelemente legen dabei eine Aufführung nahe. Vor diesem Hintergrund bleibt dem Betrachter daher auch unklar, ob die Person auf der Couch noch Vorbereitungen trifft oder als Akteurin bereits Teil der zu erwartenden Inszenierung ist. Dieses Szenario bleibt unverändert, noch während die Gäste den Saal betreten und sich auf den Sitzen niederlassen. Sobald der Saal gefüllt ist und durch die Veranstalter ein kurzer organisatorischer Hinweis gegeben wurde, beginnt das Programm relativ unvermittelt wie folgt:

„Eine Türklingel ertönt, die Frau geht zum Bühnenrand und macht dort eine Handbewegung, die das Türöffnen darstellen soll. Zwei junge Männer in Anzügen – sie gehören offensichtlich zu den jugendlichen Teilnehmern, die das Programm mitgestaltet haben – betreten die Bühne. Sie sagen der dort Anwesenden, dass sie die Begrüßung für die Jugendweihe³-Feier, die in zwei Wochen stattfinden wird, geschrieben haben. Nun wird ein Zettel in Größe DIN A4 mit dem groß geschriebenen Wort ‚Hallo‘ an die wartende Frau übergeben. Diese beschwert sich bzw. reagiert mit einem gespielt motzigen Ton den beiden Jungen gegenüber. Hier und da Gelächter im Publikum, weil es sich bei dem Zettel um die ausgearbeitete Begrüßung handeln soll. Es werden einige Worte gewechselt, die ich jedoch nicht verstehen kann. Dann verliest der größere Junge eine Grußformel. Ich notiere: ‚Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich heiße sie herzlich willkommen zur Jugendweihe 2017, ebenfalls begrüße ich das Jugendweihe-Team und die Jugendlichen.‘“ (Beobachtung v. 25.05.2017)

An dieser kurzen Episode wird der Inszenierungscharakter v.a. daran deutlich, dass die Handlungen, wie das Türöffnen, im Modus des Als-ob vollzogen werden. In Szene gesetzt wird ein Ereignis, das in der Vergangenheit liegt, nämlich die Vorbereitung der „Begrüßung“. Offensichtlich wird damit zum einen, dass es sich bei den Protagonisten um keine professionellen Schauspieler handelt, sondern um Jugendliche aus dem Kreis der Teilnehmer/innen der Jugendfeier. Darauf verweist beispielsweise die festliche Kleidung der Jungen. Zum anderen erscheint durch die Inszenierung der Vorbereitung der Begrüßung das Fehlen einer offiziellen Begrüßung bewusst intendiert. Die Frage ist nur: Wozu? Wieso spielen sich die Jugendlichen in einer ironisch gebrochenen und damit selbstdistanzierenden Weise selbst?

Indem die Vorbereitung der Feier in einer Art „Sketch“ in Szene gesetzt wird, vollziehen sich die formalen Elemente der Feier, wie beispielsweise die Begrüßung, im Modus des Als-ob. Das heißt die Jugendlichen wissen um die Erwartungen im Sinne gesellschaftlich-sozialer Konventionen, distanzieren sich aber davon, indem diese „nur“ gespielt und zudem ironisch gebrochen werden. Aus einer sozialisationstheoretischen Perspektive betrachtet übernehmen die Jugendlichen demnach nicht mehr unreflektiert die konventionellen Formen, sondern eignen sich diese durch Kommunikation in der Peer-Group an und gewinnen darüber Handlungsautonomie. Dazu gehören Prozesse des Aushandelns, die als notwendige Voraussetzung für die Entwicklung der Perspektivenübernahme gelten (vgl. *Youniss* 1984, S. 38).

Dieser Aspekt der Selbstinszenierung als kompetent Handelnde markiert damit einen ersten Übergang im Sinne eines Entwicklungsfortschritts. Zugleich wird über die Inszenierung der Begrüßung der Eindruck erweckt, die Jugendfeier sei eine selbstgestaltete Veranstaltung der Jugendlichen. Dieser Eindruck durchzieht das gesamte Programm. So erscheint beispielsweise nach der Begrüßung im Bühnenhintergrund als Projektion ein

Browser-Fenster, während die „Frau“, wie sie in der vorangegangenen Protokollsequenz genannt wurde, auf der Tastatur ihres Laptops tippt. Damit wird die Illusion erzeugt, dass der nächste Programmpunkt durch Internetsuche und einen spontanen Auswahlprozess gestaltet wird. Im Browser-Fenster ist nun die Aufführung des „Cup-Songs“⁴ von drei Jugendlichen zu sehen. Ob es sich dabei um Jugendliche des Teilnehmerkreises handelt, bleibt jedoch unklar. Vielmehr wird der spielerische Umgang mit dem Internet und anderweitigen Kommunikationsmedien demonstriert.

Dieser spielerische Medienumgang zeigt sich auch in der Gestaltung der Überleitung zum nächsten Programmpunkt, zur Eingangsrede. Es ist die Rede einer Jugendlichen, die auf die Bühne getreten war, nachdem sie von den drei Protagonisten per Handy-Anruf um Unterstützung bei der Feiervorbereitung gebeten wurde. Die Überleitung wird im Protokoll folgendermaßen beschrieben:

„Nun zückt der eine Junge sein Handy und ruft jemanden an, eingespielt wird ein Handy-Klingelton. Er fragt die angerufene Person, ein Mädchen, ob es vorbei kommen und bei der Rede helfen kann. Kurz darauf steigt ein Mädchen (die Angerufene) auf die Bühne. Auf die Frage hin, ob sie etwas zur Rede sagen kann, erwidert sie, dass sie ihre geschriebene Rede ja vortragen kann.“ (Beobachtung v. 25.05.2017)

Die Inszenierung der „Rede“ als spontane Aktion verleiht der nun folgenden Rede den Charakter der Improvisation. Dies ermöglicht den Jugendlichen Spielräume im Umgang mit den konventionellen Erwartungen an eine Rede. Im Modus des Als-ob wird markiert, dass diese Rede lediglich zur Probe sei und daher gerade nicht ernsthaft gemeint ist. Für unsere Analyse des Übergangs nimmt die Rede deshalb einen zentralen Stellenwert ein, weil sie den Übergang ins Erwachsenenleben noch einmal in besonderer Weise thematisiert:

„Guten Tag meine Damen und Herren, liebe Eltern, liebe Verwandte, liebe Freunde, liebe Kinder“. Sie stellt sich dann namentlich vor. Ich notiere die ersten Sätze ihrer Rede: ‚Heute ist ein wichtiger und ganz besonderer Tag für uns Jugendliche. Aber auch für Sie. Dieses Event ist selbstverständlich erstmal für uns, um unser Erwachsenwerden zu feiern.‘ Ergänzt wird, dass die Feier auch für die Eltern wichtig ist, um ihnen klar zu machen, dass nun die Zeit gekommen ist, um langsam loszulassen. Das scheint – so die jugendliche Rednerin – nämlich gar nicht so leicht zu sein. Es wird noch gesagt, dass ‚wir‘ weiterhin eure Kinder bleiben und ‚ihr‘ uns weiterhin alles fragen dürft. Und ‚wir‘ antworten auch – vielleicht. Daraufhin Gelächter im Publikum.“

Die Rednerin adressiert am Beginn zunächst die Eltern, die weitere Verwandtschaft, die Peers und die Kinder und stellt in den Fokus das „Erwachsenwerden“ als eine Thematik, die sowohl den Adressatenkreis als auch die Jugendlichen betrifft. Mit diesem Begriff wird ein zukünftiger Status markiert und der Prozess selbst zum Gegenstand der Jugendfeier gemacht („*Erwachsenwerden feiern*“). Folgt man den Ausführungen der Rednerin, wie sie im Protokoll skizziert werden, dann ist dieser Prozess einer, der eingebettet in die Beziehungen zu den Eltern verläuft und im Besonderen die Frage der Ablösung berührt („*loszulassen*“). Dabei wird vonseiten der Jugendlichen signalisiert, dass es ihnen v.a. um ein Zugeständnis an Freiräumen geht, die sich der Kontrolle der Erwachsenen bzw. deren Wissen entziehen.

Jugendtheoretisch betrachtet lassen sich in dieser Sicht der Jugendlichen auf das Generationenverhältnis Ansprüche erkennen, die, wie *Mannheim* (1928/1964) bemerkt, Ausdruck der Suche nach einem „selbstexperimentierenden Leben“ (ebd., S. 539) sind, ohne dass es zu einem Bruch in der Beziehung kommt: Kinder bleiben Kinder und Eltern

bleiben Eltern. Dies gilt auch dann, wenn Eltern für ihre jugendlichen Kinder nicht mehr in allen Bereichen als Vertraute fungieren und es lediglich noch „Schnittmengen von Themen [gibt], die mit Eltern und mit Freunden besprochen werden“ (Youniss 1994, S. 136). Diese Aspekte der Transformation im Eltern-Kind-Verhältnis werden in der Rede als doppelter Perspektivwechsel thematisch und mit den Mitteln der Ironie zur Sprache gebracht:

Zum einen betrifft das die Annahme, Ablösung sei ein einseitiger Lernprozess. Vielmehr umfasst die Thematik auch einen Lernprozess aufseiten der Eltern, die noch lernen müssen, „*loszulassen*“.⁵ Allerdings übernehmen die Jugendlichen die Perspektive der Eltern auch insofern, als sie deren Sorgen mit Nachsicht begegnen („*Das scheint (...) nämlich gar nicht so leicht zu sein*“). Somit wird nicht nur das Sorgeverhältnis umgekehrt und damit Ironie erzeugt, sondern gleichermaßen infrage gestellt, dass die Thematik des Erwachsenwerdens lediglich eine Aufgabe der Jugendlichen sei. Zum anderen bezieht sich der doppelte Perspektivwechsel auf die für gewöhnlich kaum hinterfragte Annahme, Ablösung sei eine Frage der Zugeständnisse vonseiten der Eltern. Zwar übernehmen die Jugendlichen auch hier die Perspektive der Eltern („*dass ‚wir‘ weiterhin eure Kinder bleiben und ‚ihr‘ uns weiterhin alles fragen dürft*“), stellen aber zugleich die Asymmetrie im Ablöseprozess und damit die Selbstverständlichkeiten in der Beziehungsgestaltung infrage. Nicht allein die Eltern sind es, die Zugeständnisse machen, sondern auch die Jugendlichen. Denn in der Rede wird das elterliche Sorge- und Kontrollverhalten als etwas dargestellt, dem sich die Jugendlichen auch entziehen können („*Und ‚wir‘ antworten auch – vielleicht.*“). Den Eltern steht es somit nicht mehr zu, die Beziehungsgestaltung einseitig an den eigenen Interessen auszurichten. In der Eingangsrede wird der Übergang somit als ein wechselseitiger Prozess beschrieben, der Zugeständnisse von beiden Seiten notwendig macht. Damit definieren die Jugendlichen eigene Freiräume und vermitteln, dass sie sich selbst als Akteur/innen im Ablöseprozess begreifen.

Thematisiert wurde der Übergang bislang als „*Erwachsenwerden*“ und in diesem Sinne als Prozess, der sowohl individuell als auch im sozialen Miteinander gestaltet werden muss. Ein dritter und letzter Programmpunkt fokussiert dagegen das „*Erwachsensein*“ und damit all die Vorstellungen und Werte, die mit diesem Status verbunden sind. Zu diesem Programmpunkt wird zunächst übergeleitet, indem ein Junge einen anderen Jungen auf dem Sofa fragt, was das eigentlich sei „*Erwachsenwerden*“ und „*ob man jetzt das eigene Zimmer aufräumen und die Spülmaschine ausräumen soll*“. Beschlossen wird daraufhin ein Theaterstück aufzuführen, das folgendermaßen beginnt:

„Nun betreten zwei weitere Protagonistinnen der Feier die Bühne; sie sind bisher noch nicht in Erscheinung getreten. Die beiden jungen Frauen setzen sich von mir aus gesehen rechts an den vorderen Rand der Bühne und sitzen dort wie auf einer Mauer. Es werden Gedanken über die ‚angenehmen Seiten‘ des Erwachsenseins ausgetauscht. Überlegungen dazu, dass einem die Eltern nicht mehr verbieten können, mit Freunden übers Wochenende nach England zu reisen, leiten zum Thema ‚Autofahren‘ über.“ (Beobachtung v. 25.05.2017)

Die Rahmenhandlung des Theaterstücks ist als Gedankenaustausch von zwei jungen Frauen konzipiert, die über das Erwachsensein sprechen. Dabei wird ein zukünftiges Szenario entworfen, in dem der Erwachsenenstatus zunächst positiv konnotiert wird bzw. mit Freiheiten v.a. im Freizeitbereich assoziiert wird. Jedes im Gesprächsverlauf angeschnittene Thema leitet zu einer szenischen Darstellung über, die von anderen jugendlichen Teilnehmer/innen aufgeführt wird. So kommen insgesamt fünf kurze Spielszenen zur

Aufführung – beginnend mit dem Thema ‚Fahrschule‘, über die Themen ‚Schulabschluss‘, ‚Bewerbungsgespräch‘ und ‚Wohnungssuche‘ bis hin zum Thema ‚Ehekrach‘. In allen Szenen werden Anforderungen der Erwachsenenwelt persifliert, indem den gesellschaftlichen Erwartungen nicht genügt werden kann und die jeweiligen Vorhaben scheitern. Sie bilden folglich den Kontrapunkt zu den positiven Erwartungen, wie sie zuvor noch im Gespräch der beiden Jugendlichen geäußert wurden. Am Beispiel der Wohnungssuche dokumentiert sich dies folgendermaßen:

„Mehrere Teilnehmer/innen haben sich auf der Bühne verteilt positioniert und halten große Schilder hoch, auf denen ‚Wohnzimmer‘, ‚Küche‘, ‚Schlafzimmer‘ usw. steht. Dort, wo sie stehen – so sollen es sich die Zuschauer/innen vorstellen – befinden sich die entsprechenden Zimmer, die kurz darauf in einem Rundgang besichtigt werden: Eine ‚Immobilienmaklerin‘ führt eine ‚Wohnungsinteressentin‘ durch die Räumlichkeiten. Wichtig dabei ist die erste Frage, die die Interessentin zu hören bekommt: ‚Wo ist denn ihr Partner?‘. Diese antwortet daraufhin, dass sie keinen habe. Die Maklerin bewirbt die Wohnung anschließend in einer Weise, so dass sie als perfekter Ort für eine romantische Zweisamkeit erscheint. So sagt sie etwa, vom Wohnzimmer aus könne man gemeinsam mit dem Partner einen malerischen Blick genießen. Im Resultat wird der Interessentin so weniger die Qualität der Wohnung vor Augen geführt, stattdessen lautet die implizite Botschaft, dass das Leben als Single irgendwie defizitär ist.“ (Beobachtung v. 25.05.2017)

Das Beispiel der Wohnungssuche macht auf drei Aspekte aufmerksam. Das ist zum einen die scheinbar selbstverständliche Vorannahme vonseiten der Maklerin als Vertreterin einer gesellschaftlichen Öffentlichkeit, dass die Mietinteressentin in Partnerschaft leben würde – und zwar in einer heterosexuellen Partnerschaft, wie der Gebrauch der männlichen Form nahelegt (*„Wo ist denn ihr Partner?“*). Zum anderen ist in dieser Nachfrage der Maklerin ein traditioneller Gender-Bias enthalten, demzufolge die Interessentin nicht als autonome Person wahrgenommen wird, die selbständig über die Wohnungswahl entscheidet und/oder allein die Wohnung finanzieren kann. Frauen werden daher – so die implizite Kritik des Schauspiels – immer noch mit Rollenstereotypen konfrontiert, die einem patriarchalischen Modell entsprechen.⁶ Schließlich dokumentiert sich in dieser Sequenz der Aspekt der „romantischen Zweisamkeit“ als idealer Lebensentwurf, der den eigentlichen Zweck der Wohnungsvermittlung, nämlich eine eigene Wohnung zu mieten, ins Hintertreffen geraten lässt bzw. sogar zum Scheitern verurteilt. Das heißt, dass die Jugendliche als „Single“ gerade nicht in das Bild passt, das die Maklerin von einer idealen Mieterin hat, und folglich auch die Wohnung nicht bekommen wird.

Beispielhaft liefert die Szene auf die Frage nach den Vorstellungen der Jugendlichen zum ‚Erwachsensein‘ eher eine pessimistische Antwort, da sie eigenständige Lebensentwürfe abwertet, die gerade nicht den gesellschaftlich-normativen Erwartungen entsprechen. Zudem wird – betrachtet man die Szene jugendtheoretisch – der Auszug aus dem Elternhaus als ein weiterer Schritt im Prozess der Ablösung erschwert. Die Jugendlichen sehen sich demnach als Erwachsene mit einer gesellschaftlichen Situation konfrontiert, in der sie sowohl mehrere Handlungsanforderungen gleichzeitig zu bewältigen haben als auch den verschiedenen Erwartungshaltungen gerecht werden müssen. Als „negativer Gegenhorizont“ (Bohnsack 2014, S. 138) zum Erwachsenwerden erscheint daher das Erwachsensein wenig lukrativ, wenn dadurch Entfaltungsspielräume bzw. Lebensentwürfe eingeschränkt werden.

Der Abschlusskommentar der beiden jungen Frauen am Bühnenrand greift diese pessimistische Sicht auf und wendet sie wieder ins Positive, wenn es im Protokoll heißt: *„Die beiden kommen zu dem Schluss, dass es darauf ankommt, jetzt schon das Leben zu genie-*

ßen und nicht erst, wenn man erwachsen ist“. In dieser Bemerkung, die das Positive im Hier und Jetzt betont, liegt zum einen die ernüchternde Erkenntnis, den komplexen Erwartungen der Erwachsenenwelt nicht genügen zu können. Zum anderen gewinnt das „Erwachsenwerden“ bzw. das Jugendalter einen eigenen positiven Stellenwert und erscheint nunmehr als Zustand, der eher noch als das Erwachsenenalter – wie eingangs von den beiden Jugendlichen im Gespräch betont – Freiheiten lässt und damit die Möglichkeit, das „Leben zu genießen“. Die Formulierung „Erwachsenwerden feiern“, wie sie in der Eingangsrede der Jugendlichen verwendet wurde, wird damit erneut bedeutsam: Ihr Sinn liegt nicht allein in der Markierung eines (intergenerationalen) Entwicklungsprozesses, sondern auch eines „Möglichkeitsraumes“ (King 2010, S. 17), der Entwicklungsfreiheiten lässt. Mit anderen Worten: Nicht der Übergang ins Erwachsenenalter ist Gegenstand der Jugendfeier, sondern das Erwachsenwerden selbst wird gefeiert.

In der Inszenierung der Jugendfeier als eigenständig gestaltete Feier dokumentiert sich, so ließe sich schlussfolgern, die Bedeutung der Jugendphase als Moratorium bzw. „Möglichkeitsraum“, in dem die Jugendlichen ihre eigenen Autonomieansprüche und Vorstellungen vom Leben verwirklichen können. Die Freiheit liegt dann im Wissen um die Erwartungshaltung der Erwachsenen und gesellschaftlichen Konventionen, ohne diesen bereits voll und ganz genüge leisten zu müssen. Dieser Zustand wird im Modus des Als-ob in Szene gesetzt und mit dem Begriff des „Erwachsenwerdens“ wiederholt zum Ausdruck gebracht sowie zum Gegenstand der Jugendfeier gemacht.

4 Die performative Herstellung von Übergängen in der Jugendfeier – ein Fazit

Um die vorliegenden Befunde im (ritual-)theoretischen Kontext zu diskutieren, ist zunächst auf die Besonderheit des Veranstaltungsformats „Jugendfeier“ hinzuweisen: Während Jugendweihe und Konfirmation als Übergangsrituale angeboten werden, die in ihren Inhalten und Abläufen feststehen (vgl. Döhnert 2003; Tervooren 2004), kennzeichnet sich die Jugendfeier dadurch, dass die Selbstgestaltung durch die Jugendlichen Teil der Inszenierung der Feier ist. Dies führt zu einer spezifischen Hybridität, die nicht nur aus der Verbindung von förmlich-konventionellen Elementen und auf „Aufführung“ bzw. „Unterhaltung“ bezogenen Programmpunkten entsteht. Denn der in der *Veranstaltung* der Jugendfeier hergestellte Rahmen ist der einer *Aufführung*. Auch die förmlich-konventionellen Elemente werden somit als Teile einer Aufführung hervorgebracht – es wird also über weite Strecken eine *Feier aufgeführt*. So vollziehen sich die Begrüßung und die Eingangsrede im Modus einer Als-ob-Handlung, indem die Jugendlichen die zurückliegende Vorbereitung dieser Programmpunkte auf der Bühne in Szene setzen. Darüber hinaus verstärkt auch das Theaterstück, das die Erwartungen bzw. Befürchtungen der Jugendlichen hinsichtlich des „Erwachsenseins“ thematisiert, den Aufführungscharakter der Veranstaltung.

Kehrseitig zu der spezifischen Hybridität der Jugendfeier werden die Orientierung an einer rituellen Vollzugslogik („Wiederholung des immer Gleichen“) und die symbolische Überhöhung des Übergangs ins Erwachsenenalter nahezu bedeutungslos. Insofern zeigen sich in der Jugendfeier Merkmale des kultursociologisch diagnostizierten Gestaltwandels

der Festkultur: Während Feiern und Feste in der Vergangenheit „als notwendige Voraussetzung für die Ausbildung individueller Identität und als Garanten der Legitimität bestehender oder auch neu zu errichtender sozialer Ordnungen“ (Gebhardt 2000, S. 27) betrachtet wurden, kommt den feierlichen Ereignissen heute nur noch bedingt die Funktion zu, durch Sinnvermittlung individuelle Handlungssicherheit sowie soziale Zugehörigkeit zu stabilisieren (vgl. ebd., S. 27f.). In der Jugendfeier zeigt sich die Distanzierung gegenüber den Sinnvorgaben und Verbindlichkeitsansprüchen, die mit Übergangsritualen üblicherweise einhergehen, bereits an der jugendsprachlichen Kodierung dieses Ereignisses, wenn es in der Eingangsrede heißt: „*Dieses Event ist selbstverständlich erstmal für uns*“.

Im Rückgriff auf ritualtheoretische Annahmen lässt sich näher bestimmen, inwiefern die performative Handlungspraxis der Jugendfeier – trotz der Distanz der Jugendlichen zu sinnhaft geschlossenen Initiationsformen – eine eigene Sinndimension hervorbringt. Denn die Jugendfeier weist die für moderne Übergangsrituale konstitutive Uneindeutigkeit (vgl. Wulf/Zirfas 2004) auf: „Rituelle Gewohnheiten, Regeln, Normen und Ordnungsstrukturen werden im Ritual selbst noch einmal performativ bearbeitet, so dass wir von einer *reflexiv-performativen Struktur* moderner Rituale sprechen können“ (ebd., S. 360; Hervorh. i. Original). Allerdings ist hervorzuheben, dass die performative Handlungspraxis der Jugendfeier über ein graduelles Abweichen von festgelegten Handlungsskripts traditioneller Übergangsriten deutlich hinausgeht: Dies zeigt sich besonders eindrucksvoll in den Episoden des Theaterstücks, in denen zukünftige Szenarien des Erwachsenseins entworfen werden. Diese Autonomie im Umgang mit übergangsbezogenen Anforderungen geht so weit, dass die Orientierung am Erwachsenenstatus an Überzeugungskraft verliert bzw. offen in Frage gestellt wird, wodurch das Übergangsritual letztlich ad absurdum geführt wird.

Vor diesem Hintergrund verdeutlicht die (Veranstaltung der) Jugendfeier stärker als die meisten anderen Makrorituale des Übergangs die Ambivalenz zwischen dem Ritual als Strategie der Traditionssicherung und einer modernen, enttraditionalisierten Lebensweise. Jugendliche wachsen heute – v.a. bedingt durch den selbstverständlichen Gebrauch der modernen Medien – in einer Gesellschaft auf, in der sie zunehmend als eigenständige Subjekte adressiert werden, von denen erwartet wird, dass sie mit der Schnelllebigkeit gesellschaftlicher Wissensbestände genauso gut umgehen können wie mit der Optionenvielfalt für den eigenen Lebensentwurf (vgl. Kramer u.a. 2013, S. 43f.). „Erwachsenwerden“ setzt daher ein hohes Maß an Selbstständigkeit voraus, welche die Jugendlichen v.a. von den Eltern erst einfordern müssen, wie in den Inszenierungen der beobachteten Jugendfeier zum Tragen kam. In dieser Perspektive sind Eltern und Kinder in den allmählichen Übergangsprozess gleichermaßen involviert und es kann nicht mehr von einem einseitigen Wissensgefälle ausgegangen werden. Vielmehr bietet die Jugendfeier einen Rahmen – v.a. bedingt durch die ideologische Ausrichtung des Freidenker-Verbands, dem es in erster Linie um das kritische Denken und Urteilen der Jugendlichen geht –, lebensphasenspezifische Übergänge vor dem Hintergrund eines gewandelten Generationenverhältnisses kritisch zu hinterfragen.

Anmerkungen

- 1 Der Deutsche Freidenker-Verband ist einer der kleinsten Anbieter, denn das Angebot an Jugendweihen und -feiern stammt heute „zu etwa 90% von der Interessenvereinigung für humanistische Jugendfeier und Jugendweihe e.V. und dem Humanistischen Verband Deutschlands“ (*Schmidt-Wellenburg* 2003, S. 361).
- 2 Unser Erkenntnisinteresse ist somit nicht auf die Sinnperspektive der Veranstalter gerichtet, für die im vorliegenden Fall eine gesonderte Datenerhebung – z.B. durch Expert/innen-Interviews – notwendig gewesen wäre. Für die privaten Familienfeiern im Anschluss an die offizielle Feierstunde gilt dasselbe (siehe Prescher/Walther in Bezug auf private Jugendweihefeiern in diesem Heft).
- 3 Die Verwendung des Begriffs der „Jugendweihe“ wirkt zunächst befremdlich, da er Assoziationen zu den Feiern von Jugendweihe e.V. weckt. Eine mögliche Erklärung für den selbstverständlichen Gebrauch dieses Begriffs liegt darin, dass der Begriff der freidenkerischen Tradition entstammt (vgl. *von Wensierski* 2000, S. 70). Zudem unterstützt der Deutsche Freidenker-Verband seit 1991 auch den Jugendweihe Deutschland e.V., spielt aber als Anbieter in Ostdeutschland eine marginale Rolle (vgl. *Isemeyer* 2014, S. 59).
- 4 Dabei handelt es sich um eine rhythmisch-musikalische Darbietung, in der nach einer bestimmten Choreografie abwechselnd in die Hände geklatscht und Becher auf einen Tisch im Takt gesetzt werden. Daraus ergibt sich eine rhythmische Untermauerung für die Gesangsdarbietung.
- 5 Diese These der wechselseitigen Ablösung vertritt auch *King* (2010), indem sie nach den „Beiträge(n) der jeweils erwachsenen Generation zur Lösung der zu bewältigenden Anforderungen der Jugendlichen“ (ebd., S. 14) fragt. Mit ihrem Begriff der „Generativität“ weist sie den Eltern die Aufgabe zu, einen Schutzraum zu bieten, innerhalb dessen adoleszente Individuation möglich ist (vgl. ebd., S. 16). Sie spricht in diesem Zusammenhang auch von „Möglichkeitsräumen“ (ebd., S. 17).
- 6 Dieser Aspekt einer Zuschreibung von Rollenstereotypen ließe sich nach *Cyba* (2000) als Orientierung am „patriarchale(n) Entscheidungsmuster“ beschreiben, „wonach bestimmte (wichtige) Entscheidungen letztlich vom Mann getroffen werden müssen“ (ebd., S. 164). *Cyba* zählt dieses Muster zu den Mechanismen der Diskriminierung von Frauen im privaten Lebenszusammenhang.

Literatur

- Bohnsack, R.* (2014): Rekonstruktive Sozialforschung. 9. Aufl. – Opladen/Toronto.
- Cyba, E.* (2000): Geschlecht und soziale Ungleichheit: Konstellationen der Frauenbenachteiligung. – Opladen.
- Deutscher Freidenker-Verband e.V.* (2018): Nicht religiös und trotzdem 14. Jugendweihen und Jugendfeiern heute, Online verfügbar unter: <http://www.freidenker.org/?tag=jugendfeier>, Stand: 15.01.2018.
- Döhnert, A.* (2003): Sind Konfirmation und Jugendweihe Übergangsrituale? Ritualtheoretische und empirische Beobachtungen. *Humanismus aktuell*, 7, S. 57-67.
- Ecarius, J./Eulenbach, M./Fuchs, T./Walgenbach, K.* (2011): Jugend und Sozialisation. – Wiesbaden.
- Eulenbach, M./Fuchs, T./Soremski, R./Wiezorek, C.* (2018): Jugendweihe – Übergangsritual oder gesellschaftlich-kultureller Raum intergenerationaler Praxis? In: *Glaser, E./Koller, H.-C./Thole, W./Krumme, S.* (Hrsg.): Räume für Bildung. Räume der Bildung. Beiträge zum 25. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. – Opladen/Berlin/Toronto, S. 149-158.
- Feige, A.* (2000): Konfirmation und Jugendweihe – Symbolischer Übergang in eine ‚entstrukturierte‘ Jugendphase? Eine soziologische Analyse des strukturtheoretischen Kontextes für Übergangsrituale unter dem Aspekt von Jugend als ‚Teilkultur‘. In: *Griese, H. M.* (Hrsg.): Übergangsrituale im Jugendalter, Jugendweihe, Konfirmation, Firmung und Alternativen. – Münster, S. 59-68.
- Gebhardt, W.* (2000): Feste, Feiern und Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen. In: *Gebhardt, W./Hitzler, R./Pfadenhauer, M.* (Hrsg.): Events. Soziologie des Außergewöhnlichen. – Opladen, S. 17-31.
- Goffman, E.* (1980): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. – Frankfurt a.M.

- Griese, H. M. (2002): Einleitung: Zur Renaissance von Ritualen und Ritualtheorie. In: *Eschler, S./Griese, H. M.* (Hrsg.): Ritualtheorie, Initiationsriten und empirische Jugendweihelforschung. Beiträge für eine Tagung der Europäischen Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte. – Weimar, S. 1-19.
- Groschopp, H. (2014): Die Jugendweihe. Ein Passageritual auf dem Prüfstand seiner Geschichte. In: *Isemeyer, M.* (Hrsg.): Jugendweihe und Jugendfeier in Deutschland. Geschichte, Bedeutung, Aktualität. – Marburg, S. 75-108.
- Handke, E. (2016a): Räume für Religion eröffnen. Religiöse Jugendfeiern in Geschichte und Gegenwart. In: *Domsgen, M./Handke, E.* (Hrsg.): Lebensübergänge begleiten. Was sich von Religiösen Jugendfeiern lernen lässt. – Leipzig, S. 19-39.
- Handke, E. (2016b): Weder Jugendweihe noch Konfirmation. Erkundungen in einem unbekannten Feld. *Pastoraltheologie*, 105, 3, S. 105-120. <https://doi.org/10.13109/path.2016.105.3.105>
- Isemeyer, M. (2014): Jugendweihe/-feier zwischen Tradition und Moderne. Ein historischer Überblick. In: *Isemeyer, M.* (Hrsg.): Jugendweihe und Jugendfeier in Deutschland. Geschichte, Bedeutung, Aktualität. – Marburg, S. 19-64.
- Jugendweihe Deutschland e.V. (2017): Pressevorlagen. Online verfügbar unter: <http://jugendweihe.de/pressevorlagen.html>, Stand: 28.12.2017.
- Kauke, W. (1998): Ritualbeschreibung am Beispiel der Jugendweihe. In: *Fix, U.* (Hrsg.), Ritualität in der Kommunikation der DDR. – Frankfurt a.M., S. 101-214.
- Keßler, H./Döhnert, A. (2002): Konfirmandenarbeit zwischen Tradition und Herausforderung. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. In: *Doyé, G./Keßler, H.* (Hrsg.): Konfessionslos und religiös. Gemeindepädagogische Perspektiven. – Leipzig, S. 29-56.
- King, V. (2010): Adoleszenz und Ablösung im Generationenverhältnis: theoretische Perspektiven und zeitdiagnostische Anmerkungen. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 5, 1, S. 9-20.
- Kramer, R.-T./Helsper, W./Thiersch, S./Ziems, C. (2013): Das 7. Schuljahr. Wandlungen des Bildungshabitus in der Schulkarriere? – Wiesbaden.
- Kranemann, B. (2016): Die Feier der Lebenswende und andere neue religiöse Feiern. Rituelle Innovationen in der katholischen Kirche Ostdeutschlands. In: *Domsgen, M./Handke, E.* (Hrsg.): Lebensübergänge begleiten. – Leipzig, S. 74-89.
- Mannheim, K. (1928/1964): Das Problem der Generationen. In: *ders.* (Hrsg.): Wissenssoziologie. – Berlin/Neuwied/Luchterhand, S. 522-565.
- Meier, A. (1998): Jugendweihe – JugendFEIER. Ein deutsches nostalgisches Fest vor und nach 1990. – München.
- Meyer-Blanck, M. (2016): „Konfirmation light“? Über das schwierige Verhältnis Religiöser Jugendfeiern zur Konfirmation. In: *Domsgen, M./Handke, E.* (Hrsg.): Lebensübergänge begleiten. – Leipzig, S. 113-121.
- Möller, R./Sander, U. (2000): Übergangsrituale zwischen Tradition und Moderne. In: *Griese, H.* (Hrsg.): Übergangsrituale im Jugendalter: Jugendweihe, Konfirmation, Firmung und Alternativen. – Münster, S. 105-118.
- Oevermann, U. (1981): Fallrekonstruktionen und Strukturgeneralisierung als Beitrag der objektiven Hermeneutik zur soziologisch-strukturtheoretischen Analyse. Unveröffentlichtes Manuskript. – Frankfurt a.M.
- Pekrull, W. (2014): Religiosität und Identität. Identitätsbildung in den neuen Bundesländern. – Marburg.
- Pinhard, I. (2004): Jugendweihe – Funktion und Perspektiven eines Übergangsrituals im Prozeß des Aufwachsens. In: *Harth, D./Schenk, G. J.* (Hrsg.): Ritualdynamik. Kulturübergreifende Studien zur Theorie und Geschichte rituellen Handelns. – Heidelberg, S. 197-217.
- Schmidt-Wellenburg, C. (2003): Die Jugendweihe. Bedeutung und Funktion eines biografischen Übergangsrituals. *Berliner Journal für Soziologie*, 13, 3, S. 349-370. <https://doi.org/10.1007/BF03204674>
- Schultz, W. (1989): Von der Schwierigkeit, erwachsen zu werden. Perspektiven der Jugendfeier. In: *Isemeyer, M./Sühl, K.* (Hrsg.): Feste der Arbeiterbewegung: 100 Jahre Jugendweihe. – Berlin, S. 157-166.
- Sting, S. (2013): Rituale und Ritualisierungen in den Übergängen des Jugendalters. In: *Schröer, W./Stauber, B./Walther, A./Böhnisch, L./Lenz, K.* (Hrsg.): Handbuch Übergänge. – Weinheim und Basel, S. 471-485.
- Sühl, K. (1989): Jugendweihe heute: Fest der Arbeiterbewegung? In: *Isemeyer, M./Sühl, K.* (Hrsg.): Feste der Arbeiterbewegung: 100 Jahre Jugendweihe. – Berlin, S. 134-156.

- Tervooren, A.* (2004): Ent/bindende Rituale. Die Konfirmation als Ereignis. In: *Wulf, C./Althans, A./Audehm, K./Bausch, C./Jörissen, B./Göhlich, M./Mattig, R./Tervooren, A./Wagner-Willi, M./Zirfas, J.* (Hrsg.): *Bildung im Ritual. Schule, Familie, Jugend, Medien.* – Wiesbaden, S. 173-210. https://doi.org/10.1007/978-3-322-83420-1_6
- Wensierski, H.-J. von* (2000): Die Jugendweihe – Standardisierung und Ritualisierung der Jugendphase in der sozialistischen und postsozialistischen Gesellschaft. In: *Griese, H. M.* (Hrsg.): *Übergangsrituale im Jugendalter, Jugendweihe, Konfirmation, Firmung und Alternativen.* – Münster, S. 69-82.
- Wulf, C./Zirfas, J.* (2004): Bildung im Ritual: Perspektiven performativer Transritualität. In: *Wulf, C./Althans, A./Audehm, K./Bausch, C./Jörissen, B./Göhlich, M./Mattig, R./Tervooren, A./Wagner-Willi, M./Zirfas, J.* (Hrsg.): *Bildung im Ritual. Schule, Familie, Jugend, Medien.* – Wiesbaden, S. 359-382.
- Youniss, J.* (1984): Moral, kommunikative Beziehungen und die Entwicklung der Reziprozität. In: *Edelstein, W./Habermas, J.* (Hrsg.): *Soziale Interaktion und soziales Verstehen: Beitrag zur Entwicklung der Interaktionskompetenz.* – Frankfurt a.M., S. 34-60.
- Youniss, J.* (1994): *Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung.* – Frankfurt a.M.